

DIE ARBEIT DER ANDEREN

Mit besonderer Freude veröffentlichen wir die Thesen von Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte. Detailkenntnis, die Ermittlung der verborgenen Baufuge, des verkannten Vorbilds, des verschollenen Texts, sie müssen durch den Begriff vom Ganzen begleitet und geleitet werden, weil Erkenntnis sonst nicht stattfinden kann. Wir haben uns durchweg um diese Grundlegung bemüht: Ewert, Hirschbiegel, Winterling und andere veröffentlichten in den Mitteilungen entsprechende Aufsätze. Hier nun eine Struktur für jegliche Phänomenologie. Sie kommt eher von der Kunstgeschichte, vom Sehen her, als von den Texten, daher spricht sie auch von der „Eigendynamik der Künste“ und will „eine Widerrede gegen eine Historiographie von Ereignissen, dynastischen Verbänden und Institutionen frühneuzeitlicher Staatlichkeit“ sein.

Das uns? Sind wir etwa die ewig Gestrigen? Werden da nicht offene Türen ingerannt bzw. Kinder mit dem Bade ausgeschüttet? Aber schau'n wir mal, dann sehn wir schon, so weit sind wir gar nicht auseinander, zumal wenn die neueren Arbeiten von Karl-Heinz Spieß oder Barbara Stollberg-Rilinger hinzugezogen werden, was hier nicht der Fall ist (von dieser zuletzt „Verfassung und Fest. Überlegungen zur festlichen Inszenierung vor-moderner und moderner Verfassungen“, in: Interdependenz zwischen Verfassung und Kultur, hg. von H.-J. BECKER, Berlin 2003 [Der Staat. Beiheft 15], S. 7-49); auch die Behauptung, die Kapetinger Ludwigs XIV. seien im Vergleich zu den Habsburgern „ein Fürstenhaus ohne Vergangenheit“, wird nicht allen durchaus einleuchten. Das Bild von den „Dialekten“ einer grundsätzlich identischen höfischen Sprache dagegen ist besonders hübsch. Also: Lesen Sie und schreiben Sie empörte, zustimmende, ergänzende Briefe (oder Längeres) an die Autoren oder an

Werner Paravicini

Thesen zur Rekonstruktion höfischer Zeichensysteme in der Frühen Neuzeit

Der folgende Text wurde anlässlich der vom 7. bis zum 9. März 2003 in Berlin stattfindenden Tagung „Zeichen, Raum und Zeremoniell an den deutschen Höfen der frühen Neuzeit“, die vom Deutschen Historischen Museum und vom Rudolstädter Arbeitskreis zur Residenzkultur veranstaltet wurde, veröffentlicht. Wir haben unsere Überlegungen bewußt als „Thesen“ deklariert, um damit ihren zur Diskussion auffordernden Charakter ebenso anzudeuten wie ihren vorläufigen Status.

Gerade weil wir überzeugt sind, daß unserer Gegenwart die Bedeutung höfischer Zeichen fremd geworden ist, stellt ihre historiographische Rekonstruktion erhebliche Anforderungen an die verschiedenen akademischen Disziplinen. Vor allem sollen die Thesen dazu anregen, einige grundlegende Kategorien zur Interpretation der höfischen Lebensformen genauer zu bestimmen. Darüber hinaus halten wir es für grundsätzlich möglich, von diesen Kategorien ausgehend eine „Theorie höfischer Zeichensysteme in der Frühen Neuzeit“ für die Gesamtheit der höfischen Welt oder auch für einzelne ihrer Felder zu entwickeln.

Eine Theorie höfischer Zeichen im Sinne einer systematischen Entfaltung zentraler Begriffe, mit deren Hilfe ein Verständnis der Bedeutung von Personen, Handlungen, Institutionen und Gegenständen am Hof zu gewinnen wäre, kann nicht bei den heute immer noch verbreiteten Klischees und Formen eines unreflektierten Vorverständnisses („Luxuskonsum“ etc.) ansetzen. Zudem sind wir davon überzeugt, daß die zeitgenössischen schriftlichen Quellen der höfischen Zeit nur Segmente dieser Epoche thematisieren; auch dann, wenn sie mit dem eher unterschwelligem Anspruch vorgetragen wurden, dem Leser eine systematische Ordnung des Geschehens zu bieten, wie etwa bei den Zeremonialprotokollen und Festbeschreibungen einzelner Höfe oder auch in den Schriften Julius Bernhard von Rohrs zu den „Ceremoniell-Wissenschaften“.

Mit unseren Thesen möchten wir nachdrücklich darauf hinweisen, daß eine noch zu entwickelnde Theorie der höfischen Zeichen deren Materialität und Gegenständlichkeit ebenso wie die Eingebundenheit dieser Zeichen in räumliche und zeitliche Kontexte zu berücksichtigen hat, um die Reichweite der Erklärungen zu steigern. Gleiches gilt für die Differenz und Span-

nung zwischen jenen auf Dauer hin angelegten Werken wie Bauten, Druckwerken, Medail-
lenprägungen und Sammlungen einerseits und den casual und zeitlich bedingten Handlungs-
formen wie Zeremoniellen, Festen, Divertissements, militärischen Aktionen andererseits.

Auch wenn sich in jüngster Zeit verschiedene Disziplinen der Hofkultur verstärkt zuge-
wandt haben, so erscheint uns deren Fixierung auf jene Erscheinungsformen problematisch,
die sich heute vor allem durch die Lektüre historischer Texte erschließen. Wir denken, daß
die aktuelle Reflexion über die Bilder und andere flüchtige Medien, die in höfischer Zeit
entstanden sind, näher an eine Semiotik höfischer Zeichen heranführt. Ähnliches gilt für die
materiell gebundenen Werke der Hofkultur, die bislang – und wohl nicht zufällig – kaum in
systematischer Weise berücksichtigt worden sind.

Unsere Thesen verstehen sich daher auch als eine Widerrede gegen eine Historiographie
von Ereignissen, dynastischen Verbänden und Institutionen frühneuzeitlicher Staatlichkeit.
Sie wollen auch nicht beanspruchen, diese bisher üblichen Strategien der verschiedenen Ge-
schichtsdisciplinen zu ergänzen. Sie beanspruchen, den Kern höfischer Lebensweisen und
Selbstverständnisformen zu fixieren, nicht deren bloßes ‚Abbild‘ und ‚äußeren Schein‘.

Daß unsere Thesen sich auch innerhalb einer breiten Entfaltung historischer Materialien zu
bewähren haben, steht außer Frage. Dies soll weiteren Forschungen zu zentralen themati-
schen Bereichen der höfischen Welt überlassen bleiben.

Stand: 25. September 2003

*Peter-Michel Hahn, Ulrich Schütte, Potsdam, Marburg**

Inhalt

1. Pracht und fürstliche „repraesentatio“
 - 1.1 „repraesentatio“ und höfische Zeichen
 - 1.2 Magnifizienz und dynastische Tradition
 - 1.3 Semiotische und ständische Differenzierung
 - 1.4 Produzenten und Rezipienten höfischer Zeichensysteme
 - 1.5 Innovationen
 - 1.6 Produktion und Rezeption neuer Zeichen
 - 1.7 Alte und neue Zeichen
 - 1.8 Zeichenrepertoire und Decorum
 - 1.9 Hofkunst
2. Deutungsmuster und höfische Lebenswelt
 - 2.1 Variationen des höfischen Codes
 - 2.2 Verhaltens- und Kunstlehren
 - 2.3 Höfische Zeichen und nationale Kontexte
3. Rezeptionsweisen
 - 3.1 Magnifizienz und Zeichen
 - 3.2 Zeichengattungen und Zeichenhierarchien
 - 3.3 Zeichen und Zeremoniell
 - 3.4 Repertoire und Auswahl
4. Räumliche Kontexte – Höfische Räume

* Prof. Dr. Peter-Michael Hahn, Universität Potsdam, Historisches Institut, Am Neuen Palais 10, Haus 11, D-14469 Potsdam. Prof. Dr. Ulrich Schütte, Philipps-Universität Marburg, Kunstgeschichtliches Institut, Biegenstr. 11, D-35032 Marburg.

- 4.1 Residenzschloß
- 4.2 Residenzstadt
- 4.3 Territorium und räumliche Vernetzungen der höfischen Zeichen
- 5. Das lange Ende der höfischen Zeichen
 - 5.1 Das Ende der fürstlichen Herrschaft
 - 5.2 Semantische Verluste
 - 5.3 Kritik und neue kulturelle Muster
 - 5.4 Historismus und höfische Zeichen
 - 5.5 Höfische Zeichen in der bürgerlichen Moderne

1. Pracht und fürstliche „repraesentatio“

1. Prachtentfaltung gehörte seit jeher zu den unverzichtbaren Verhaltensmustern im fürstlichen Habitus. Sie war nicht allein, doch in entscheidender Weise auf den Hof als einen spezifischen sozialen Verband mit eigenen Kommunikationsformen bezogen. Die fürstliche „repraesentatio“ gründete sich auf eine Vielzahl von Bauelementen materieller und immaterieller Natur. Dazu rechneten anfangs vor allem Herkunft und Blut sowie der Ruhm der Ahnen. Diese Eigenschaften einer Dynastie waren integraler Bestandteil des kollektiven Bewußtseins der Adelsgesellschaft.

2. Insbesondere genealogisches Wissen eignete sich hervorragend dazu, das korporative Geflecht dieser Gesellschaft zu betonen. Ahnentafeln und Stammreihen, mittels prächtiger Grabmäler und aufwendiger Funeralwerke öffentlich gemacht, legitimierten Herrschaft und inszenierten dynastische Mythen. In Gestalt der Wappen war das Herkunftswissen bestens dazu geeignet, Besitz- und Rangverhältnisse zeichenhaft zu charakterisieren.

3. Wappen und Initialen als individuelle und dynastische (Haus-) Merkmale konnten spätestens seit dem Zeitpunkt, als das Wissen um die Herkunft und Zusammensetzung des hohen Adels einem immer größeren Personenkreis zugänglich wurde, die Funktion erfüllen, Gebäude, Gebrauchsgegenstände und Kunstwerke aller Art eindeutig zu markieren, d.h. dem Körper eines Fürsten zuzuweisen. Erst dadurch gewannen viele von diesen zeichenhaften Objekten trotz ihrer räumlich breit gestreuten Verortung in der Residenz und auf dem Territorium eines Fürsten letztlich ihre Trennschärfe und Differenz zu anderen vergleichbaren Objekten, welche erforderlich war, um als Zeichen und Symbole der Repräsentation einer Dynastie wirksam zu werden.

4. Seit dem späten Mittelalter beobachten wir ein verstärktes Bemühen der fürstlichen Herrscher, sich durch einen besonderen Lebensstil ihrer Umwelt als einzigartig zu präsentieren. Dieser sichtbaren Magnifizen eines Fürstenhauses kam im Rahmen der Selbstdarstellung wachsende Bedeutung zu, weil sie auf Grund ihrer materiellen Eigenschaften in stärkerem Maße durch kurzfristig wirkende, auf einzelne Anlässe bezogene Maßnahmen zu steigern war.

5. Im engen Zusammenwirken dieser grundverschiedenen Faktoren bildete sich das Ansehen bzw. der Ruf heraus, welchen ein Geschlecht in der Fürstengesellschaft genoß. Diese öffentliche Wahrnehmung einer Dynastie war nicht das Ergebnis eines zufälligen Prozesses, sondern Ausdruck vielfältiger zielgerichteter Strategien. Um sowohl den durch Anstrengung erworbenen Charakter dieser Eigenschaft als auch deren Veränderlichkeit sprachlich zu ver-

deutlichen, wollen wir in diesem Kontext von dem symbolischen bzw. kulturellen Kapital einer Dynastie sprechen.

6. Das symbolische Kapital diene trotz seiner prunkvollen materiellen Eigenschaften nicht dem schönen Schein eines luxuriösen Lebensstils; primär wurde es als ein vielseitig einsetzbares Mittel im Kampf der europäischen Dynastien um politischen Einfluß und gegenüber nachgeordneten Statusgruppen als Mittel sozialer Distinktion verwandt.

7. Ob seiner ideellen und materiellen Eigenschaften konnte dieser vielgestaltige dynastische Schatz im Laufe der Zeit erheblichen Veränderungen unterliegen.

8. Eine mehrfach erfolglose Heiratspolitik, welche auf Grund der feinen Abstufungen innerhalb der Fürstengesellschaft zumeist nur für deren Mitglieder erkennbar war, dauerhafter ökonomischer Niedergang in Verbindung mit einem unstandesgemäßen Lebensstil sowie Konfessionswechsel konnten beispielsweise Teile des symbolischen Kapitals aufzehren. Dagegen hat es den Anschein, als ob sowohl territoriale Gewinne als auch Verluste, wenn sie nicht mit dem völligen Verlust der herrschaftlichen Grundlagen verbunden waren, nur vergleichsweise geringen Einfluß auf das symbolische Kapital einer alten Dynastie innerhalb der Fürstenwelt besaßen.

9. Stuserhöhungen dank rechtlicher Privilegierung, politisches und/oder militärisches Prestige in Verbindung mit einem auffälligen Lebensstil oder der dauerhafte Erwerb von Gebiets-herrschaften höherer rechtlicher Qualität in Verbindung mit einem angemessenen Auftreten konnten mit der Zeit das symbolische Kapital einer Dynastie mehren.

10. Von solchen spektakulären Veränderungen waren insbesondere die „homines novi“ der Fürstengesellschaft betroffen, deren Zahl vor allem in der Neuzeit größer war, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Dies galt u.a. für Aufsteigerfamilien wie die Hohenzollern, Liechtensteiner, Medici, Nassau-Oranier, Reußen, Schwarzburger oder die zahlreichen Sekundogenituren und Nebenlinien altfürstlicher Häuser.

11. Im Zuge der neuzeitlichen Statuskonkurrenz der Fürsten wurde der substantielle Umfang der Magnifizienz, der sie sich nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten und nach persönlichem Willen bedienen konnten, stetig vergrößert und verfeinert.

1.1 „repraesentatio“ und höfische Zeichen

1. Höfische Zeichen stifteten Bedeutung innerhalb historisch, sozial und politisch definierter Gesellschafts- und Kommunikationsformen. Diese Zeichen konnten die Darstellung („repraesentatio“) dessen, worauf verwiesen wurde, zu einem substantiellen Teil des Dargestellten selbst werden lassen. Die Zeichen waren dem Dargestellten nicht äußerlich. Höfische Zeichen waren immer konkret und anschaulich. Auch dann, wenn die Zeichen eine allgemeine ‚Idee‘ (des fürstlichen Hauses, der fürstlichen Tugend etc.) darstellen sollten, blieb die Produktion und Rezeption der Zeichen gebunden an die fürstlichen Personen als Individuen und Teile eines „Hauses“.

2. Zeichen benannten den außergewöhnlichen Status des Herrschers mit seiner Familie, der eine soziale exklusive Verwendung der Zeichen garantierte und den Fürsten damit einen besonderen Wert zusprach. Zeichen und Zeichenträger verwiesen somit wechselseitig aufei-

ander. Diese Argumentationsmuster zur Etablierung und Sicherung weltlicher Macht waren letztlich theologischem Denken und damit der jüdisch-christlichen Tradition entlehnt. Wie der „Glanz“ und die „Herrlichkeit“ Gottes seine absolute Stellung vor den Augen aller Gläubigen deutlich machte, so wirkten in gleicher Weise alle höfischen Zeichen und alle Herrschaftsinszenierungen, deren sich die Fürsten als weltliche Stellvertreter Gottes bedienten: Die Zeichen der fürstlichen Macht und Hoheit überwältigten die Sinne aller, die je nach ihrem Rang in den fürstlichen Herrschaftsraum einbezogen waren.

3. Viele Zeichen und Zeichengattungen, die in der höfischen Welt Verwendung fanden, waren vorgeprägt durch einen langen religiösen Gebrauch. So konnte das, was als Abglanz der „Herrlichkeit“ Gottes die christlichen Kulträume und Kultformen seit der Spätantike geprägt hatte, auch zur Sicherung der fürstlichen Herrschaft eingesetzt werden, um unterschiedliche soziale und politische Interessen innerhalb der fürstlichen Herrschaftsordnung regulierend auszugleichen.

4. Die unmittelbare Anschaulichkeit höfischer Zeichen (ihre Konkretion im Sinne von ‚Verwachsung‘) band diese an Personen, Orte und Anlässe („casus“). Raum und Zeit wurden damit konstituierende Bedingungen jedweder Zeichenproduktion und deren Rezeption.

5. Zeichen der fürstlichen Welt waren gerade wegen dieser Eigenschaften elementarer Teil höfischer Kommunikation im Zeremoniell, im Divertissement sowie im Alltag.

6. Störungen bei der Verwendung höfischer Zeichen (Mißverständnisse, inszenierte Provokationen, divergenter Gebrauch nationaler Zeichenidiome etc.) konnten daher auch nicht die Grundlagen des Zeichensystems berühren. Abweichungen wurden immer wieder aufgefangen durch andere Mechanismen der Konfliktregelung (Krieg, Duell, soziale Ächtung etc.).

1.2 Magnifizienz und dynastische Tradition

1. Magnifizienz als ein prägendes Element des fürstlichen Habitus hatte eine lange, weit zurückreichende Tradition. Bereits in der nikomachischen Ethik des Aristoteles wurde es dem Herrscher als Tugend angerechnet, seine Würde durch Bauten zu demonstrieren. Ähnliches wurde auch im Alten Testament von einem Fürsten erwartet. Die römischen Cäsaren, insbesondere Augustus, haben ebenfalls keine Kosten gescheut, ihre Herrschaft und ihre politischen Ambitionen mit großer Pracht zu visualisieren.

2. Noch wichtiger für das Verhalten der neuzeitlichen Fürsten erwies sich jedoch der Ritus der katholischen Kirche. Mit der Liturgie verfügte diese über aufwendige und vielfältige Mittel, um feierliche Handlungen für ein größeres Publikum prachtvoll inszenieren zu können. Die vom hohen Klerus mit Regelmäßigkeit veranstalteten Meßfeiern und Prozessionen boten reiches Anschauungsmaterial dafür, wie öffentliche Abläufe zu vollziehen waren, um den Betrachter durch die Macht der Bilder und Kultobjekte zu überwältigen.

3. Insbesondere das Papsttum entwickelte bereits im Mittelalter eine Vielzahl aufwendiger und prächtiger Zeremonien, welche sich auch auf seine Herrschaft im Kirchenstaat erstreckten. Vor den Kulissen des antiken Roms waren glanzvolle Empfänge fremder Gesandter und kirchliche Prozessionen verbreiteter Brauch; dabei verwischten sich in den Augen der Betrachter die formalen Grenzen zwischen feierlichen Handlungen, welche primär kirchlichen, und solchen, welche primär weltlichen Charakter trugen, d.h. Verhaltensmuster und Gegen-

stände aus dem kirchlichen Kultus wurden allmählich in weltliche Attribute der Herrschaftsdemonstration überführt.

4. Diesem Prozeß konnten und wollten sich die Fürsten, welche ihr Regiment ebenfalls von Gottes Gnaden ausübten, nicht entziehen, um ihr Bedürfnis nach Repräsentation und Demonstration personaler Herrschaft zu befriedigen. Da eine Herrschaft, die sich eines umfangreichen Repertoires von Zeichen bediente, durch den Ritus der Kirche bereits tief in den Alltag der Menschen eingedrungen war, lag es für die Fürsten nahe, sich an diesem vorgeprägten Zeichengebrauch zu orientieren.

5. Insbesondere sorgte das lang wirkende kirchliche Vorbild dafür, daß die mentalen Mechanismen, welche mit der Präsentation zeichenhafter Handlungen verbunden waren, den Zeitgenossen wohl vertraut waren und von ihnen genutzt wurden. Dies betraf vor allem die bei der visuellen, akustischen oder haptischen Wahrnehmung der Zeichen beabsichtigten Konnotationen (Aufmerksamkeit, Ehrfurcht etc.). Daher konnten sie sich rasch innerhalb der adligen Lebenswelt zu übergreifenden Verständigungsgrundlagen entwickeln, deren Verstehensfähigkeit zwischen den Epochen, Räumen und Generationen weitgehend konstant blieb.

6. Am sakralen Grundzug, wie er diesen Formen der Magnifizienz eigen war, orientierten sich alle europäischen Herrscher; nicht nur die großen Dynastien und die geistlichen, katholischen Fürsten, sondern letztlich auch die protestantischen Fürsten.

7. Den fürstlichen Familienverbände stand mit dem symbolischen Kapital des altehrwürdigen Herkommens eine Legitimationsgrundlage zur Verfügung, die standesintern, vor allem aber auch gegenüber rangniederen Gruppen im Sinne sozialer Exklusivität eingesetzt wurde. Da dem Blut aller adeligen, besonders aber der fürstlichen Familien ein auratischer, quasi magischer Charakter zugesprochen wurde, ließ sich diese zentrale Kategorie fürstlichen Selbstverständnisses bruchlos mit der Vorstellung einer von Gott verliehen Befähigung zur Ausübung des Herrscheramtes mitsamt aller Prachtentfaltung verbinden.

1.3 Semiotische und ständische Differenzierung

1. Im Gefüge des symbolischen Kapitals eines Fürstenhauses wuchs das relative Gewicht der Magnifizienz in dem Maße, wie die europäische Fürstengesellschaft an Zahl und innerer Differenzierung hinzugewann. Parallel dazu wirkte auch die Eigendynamik aller an der höfischen Repräsentation beteiligten Künste auf die vielfältigen Formen der Prachtentfaltung stark ein.

2. Insbesondere in der Neuzeit wurden vermehrt gezielte Anstrengungen unternommen, auf regionaler und europäischer Ebene die fürstliche Rangordnung zu verändern. Stets waren solche Vorgänge begleitet von vermehrten Investitionen in die Landes- und Hofkultur. Durch solche Verhaltensweisen wurde einerseits für den Zeitgenossen die Fähigkeit zur Unterscheidung einzelner Fürstenhäusern beträchtlich gesteigert und andererseits wuchs an den Höfen vor allem in Phasen ständischer Dynamik das Verlangen, über je eigentümliche Merkmale und Strategien zu verfügen, solche ständischen Differenzen darstellen zu können.

3. Das Bedürfnis der Fürsten nach Selbstdarstellung führte in Folge territorialer Rivalitäten und vielfältig aufeinander einwirkender Interessenlagen (z.B. bedingt durch Familienbande und intensiveren diplomatischen Verkehr, aber auch durch engere Handelskontakte sowie die

Verbreitung neuer Medien) zu einer vermehrten Statuskonkurrenz innerhalb der zusammenwachsenden europäischen Fürsten- und Staatengemeinschaft.

4. Die Konkurrenz um Status und Prestige erzeugte unter den Mächten, vor allem bei jenen, deren Platz innerhalb der Gemeinschaft adlig-fürstlicher Familien nicht durch eine lange Tradition gefestigt war, einen zumindest unterschwellig wirksam werdenden Zwang zum ‚Sich-Auffällig-Machen‘. Dies blieb nicht ohne weitreichende Wirkungen auf die innere Entwicklung der Künste. Die Eigendynamik der Künste und die Prachtentfaltung bei Hofe standen daher in einem engen Verhältnis.

5. Im Kontext machtpolitischer Strategien versuchten Fürstenhäuser, durch den Einsatz neuartiger Formen der Repräsentation ihren bisherigen Status zu verändern. Dies geschah in der Erwartung, allmählich in einem anderen, höher verorteten sozialen Kontext wahrgenommen zu werden. Solche Aktivitäten zielten oftmals auch auf den Erwerb entsprechender Privilegien ab, welche die Statusveränderung in einem verfassungsrechtlichen Sinne festzuschreiben trachteten.

6. Dynastien verfügten über ein langes Gedächtnis, in dem die Taten der Ahnen stets gegenwärtig blieben. Ihr Wirken stellte geradezu ein normatives Vermächtnis für die jeweils lebende Generation dar. Jedes Fürstenhaus hatte in seiner zumeist Jahrhunderte umspannenden Geschichte die Erfahrung großer Siege und schwerer Niederlagen zu verarbeiten gehabt. Daher ist davon auszugehen, daß fürstliches Prestige sehr viel weniger von momentanen politischen Konjunkturen abhing, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

7. Das symbolische Kapital eines Fürstenhauses speiste sich aus verschiedenartigen, voneinander unabhängigen Quellen, so daß dessen Umfang durchaus veränderbar war. Insbesondere der Faktor Magnifizienz zählte zu den Größen, deren Gewicht sich durch gezielte und kontrollierte Maßnahmen beeinflussen ließ. Es ist aber gegenwärtig noch unmöglich, die Höhe des symbolischen Kapitalwerts einzelner kultureller Investitionen, welche der Steigerung der Magnifizienz dienten, zu veranschlagen.

8. Auf Herausforderungen bzw. Veränderungen in der höfischen Repräsentation reagierten altetablierte Fürstengeschlechter nicht zwangsläufig mit der Einführung eigener Innovationen im Kontext ihrer höfischen Zeichensysteme. Es konnte vielmehr auch dazu kommen, daß man sehr pointiert an alten, nicht zu bestreitenden Zeichenmustern dynastischer Geltung bewußt festhielt.

9. Der Zeichencharakter eines alten Stammschlosses, aber auch der Glanz ererbter Sammlungsbestände sowie das hohe Alter eines Geschlechtes büßten im Laufe der Jahrhunderte ihren symbolischen Kapitalwert nicht ein. Im Gegenteil, sie zählten zu jenen Faktoren im Prestigegefüge des hohen Adels, welche sich schwerlich durch einen noch so großen Aufwand an neuen Zeichen auf Dauer substituieren ließen. So erklärt sich auch die bedeutsame Rolle altherwürdiger Hauskleinodien, deren Bedeutung über Jahrhunderte konstant blieb. Frühzeitig erhob man, wie das Beispiel der Landgrafen von Hessen-Kassel belegt, einzelne kostbare Kunst- und Gebrauchsgegenstände zum unveräußerlichen Familienerbe. Zu ihrem Familienschatz gehörten 1584 sowohl wappengeschmückte Trinkgefäße für ein prestigeträchtiges, den fürstlichen Rang symbolisierendes Stufenbuffet als auch kunstvolle Gegenstände, die sich durch ein besonderes Herkommen auszeichneten.

10. Verschiedene politische und kulturelle Anlässe haben den allenthalben zu beobachtenden Zuwachs an Pracht angestoßen und weiter beschleunigt. Der Aufstieg von Staaten und Fürstentümern, welche sich aus dem überkommenen mittelalterlichen Ordnungsgefüge, geprägt durch die Vorherrschaft von Papst- und Kaisertum, lösten, gehörte gewiß zu den Vorgängen, welche den Bedarf an Gütern von hoher Zeichenhaftigkeit stark anregten.

11. Die partielle Zerstörung der altkirchlichen Hierarchie im 16. Jahrhundert durch die Reformation konnte ebenfalls nicht ohne Einfluß auf den Umgang mit den Zeichen höfischer Magnifizienz bleiben. Einige protestantische Fürstentümer zeigten Distanz und Zurückhaltung gegenüber künstlerischen Ausdrucksformen und Zeichensystemen, welche man als spezifisch katholisch empfand. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die protestantischen Staaten, um den Glanz der alten Kirche nach innen und außen zu substituieren, nach neuartigen Ausdrucksformen der Magnifizienz strebten.

12. Die kräftezehrenden, zumeist dynastisch motivierten Staatenkonflikte im 15. Jahrhundert, zwischen 1580 und 1660, aber auch um 1700 in Mitteleuropa haben auf politischer Seite immer wieder einer partiellen Neuordnung der Prestigehierarchie unter den europäischen Fürstentümern vorgearbeitet. Die längerfristigen Wirkungen solcher Verschiebungen innerhalb der Machtbalance waren selten genau zu kalkulieren gewesen. Daher mußten die Ergebnisse von zwischenstaatlichen Verträgen und neu geschaffenen Thronfolgeordnungen stets auch zeichenhaft geltend gemacht werden, um allgemein Anerkennung zu finden.

12.1 Ein bemerkenswertes Beispiel für den Kampf der Fürstentümer mittels höfischer Zeichen, um ihren Anspruch auf Vorherrschaft zu demonstrieren, bietet das Verhalten des französischen und der spanischen Herrscherhäuser in Rom der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. An diesem Ort, der für die katholische Welt nach wie vor überragende, auch politische Bedeutung besaß, errichtete man Denkmäler und Bauten, veranstaltete Feste, Feuerwerke und kirchliche Feiern, welche auf die Verdienste der jeweiligen Monarchie verwiesen, um den politischen Gegner in den Augen des päpstlichen Hofes, des Volkes von Rom und eines internationalen Publikums zu übertreffen.

13. Die außereuropäische Expansion veränderte das kulturelle und ökonomische Ressourcenpotential der europäischen Fürstentümer grundlegend. Dies blieb längerfristig betrachtet nicht ohne Einfluß auf die dynastische Selbstdarstellung. Mit dem kostspieligen und höchst exklusiven Import exotischer Waren und Materialien eröffnete sich den Höfen ein breites Feld, Zeichenhaftigkeit zu demonstrieren.

14. In ihrer Gesamtheit betrachtet trugen diese Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Gefüge Alteuropas dazu bei, daß sich der fürstliche Gestaltungsspielraum bei der Handhabung höfischer Zeichensysteme kontinuierlich erweiterte.

15. Zeitgleich, aber auch phasenverschoben zu den politischen Vorgängen wirkte eine Eigen- dynamik der „Künste“ nicht minder stark auf die Entfaltung höfischer Pracht ein. So trugen Innovationsschübe in einzelnen Kunstgattungen dazu bei, durch die ihnen innewohnenden Komplexitätssteigerungen höfische Zeichensysteme zu verfeinern und stärker zu differenzieren. Dies galt u.a. für die Malerei ebenso wie die Möbelherstellung und die Emblem- atik.

16. Die durch die Dynamik der „Künste“ veränderten Möglichkeiten der Prachtentfaltung blieben nicht ohne Einfluß auf den höfischen Lebensstil. Auf Grund eines geringeren Grades

an formaler und künstlerischer Differenzierung der Zeichen stand daher im 16. Jahrhundert einem Herrscher ein kleineres Repertoire als im 18. Jahrhundert zur Verfügung

17. Der fortschreitende Buch- und Bilderdruck stellte einen gemeineuropäischen Kenntnisstand höfischer Strategien zur Entfaltung von Pracht her, welcher es den höchsten Statusgruppen innerhalb der Fürstengemeinschaft weitgehend unmöglich machte, sich allein auf die Wahrung lokaler Traditionen der medialen Selbstdarstellung zurückzuziehen.

18. Das militärische Element in Gestalt des Feuerwerks und die Einbindung von paradierenden Truppenkontingenten in höfische Repräsentationsformen beruhte auf technisch-taktischen Veränderungen, welche in einem anderen, nicht höfischen Kontext initiiert worden waren. Gleichwohl fand man Wege, diese Innovationen im Rahmen von Fest und Zeremoniell gezielt einzusetzen, um die höfische Pracht zu steigern.

1.4 Produzenten und Rezipienten höfischer Zeichensysteme

1. Magnifizienz als ein wohlkalkuliertes Instrument der Machtausübung über und durch den Hof war an spezifische soziale, historische und semiotische Voraussetzungen gebunden. Für die Frühen Neuzeit war dazu die Etablierung und Verwendung komplexer Zeichensysteme charakteristisch. War einzelnen Zeichen und Zeichengruppen schon immer ein besonderer, aber zumeist eher willkürlicher, durch Konventionen geprägter Gebrauch innerhalb der adelig-fürstlichen Lebenswelt eigen, so entstanden seit dem 15. Jahrhundert verschiedene höfische Zeichengattungen, die es erlauben von Zeichensystemen zu sprechen. Die einzelnen Elemente und damit die internen Strukturen der Zeichengattungen nahmen immer rationaler und damit reflektierte Züge an und auch ihr Gebrauch wurde gleichfalls immer bewußter und kalkulierter gesteuert.

2. Das höfische Zeichensystem blieb letztlich auf den Stand des Adels bezogen. Nur dessen Mitglieder waren durch ihre Sozialisation in der Lage, die Zeichen der höfischen Welt zu lesen. Allein dessen Angehörige konnten damit rechnen, daß der Einsatz einzelner solcher Symbole auch außerhalb der unmittelbaren höfischen Sphäre sozial akzeptiert wurde und für den eigenen Status von Vorteil war.

3. Die Entfaltung der Pracht setzte in immer stärkerem Maße die Instrumentalisierung nicht-adliger Gruppen (Künstler, Handwerker, Techniker, Autoren) für höfische Zwecke voraus.

4. Die nicht-adligen, unkundigen Untertanen („Volk“) waren eher allgemeine, aber nicht gänzlich unwichtige Adressaten fürstlicher Prachtentfaltung, denen es aber zumeist an Voraussetzungen zur Interpretation komplexer Figurationen höfischer Zeichen mangelte.

5. Solange die alteuropäische Sozialverfassung Bestand hatte, besaß das höfische Zeichenrepertoire für diesen Personenkreis keinen allgemein akzeptierten Wert. So konnten etwa im 18. Jahrhundert einzelne Bürger ob ihres Reichtums Objekte höfischer Prägung (Möbel, Kutschen etc.) erwerben, ohne daß in diesem sozialen Kontext deren Prestigewirkung zu kalkulieren war; im Gegenteil, vielerorts wurde ein solches Verhalten als anstößig betrachtet.

1.5 Innovationen

1. Die ursprünglichen Argumente, um im Zuge der fürstlichen „repraesentatio“ die Würde und das Ansehen eines fürstlichen Geschlechtes (Alter, Geblüt, Herkommen, Ruhm und Heiligkeit) hervorzuheben, wurden im Laufe der Zeit durch immer neue Zeichen der Distinktion ergänzt und erweitert. Daran hatten vor allem diejenigen Familien des Hochadels ein vitales Interesse, welche ein struktureller Mangel an traditionellen Merkmalen fürstlicher Dignität auszeichnete.
2. Die neuen Zeichen höfischer Magnifizenzen konnten geradezu unmerklich in den fürstlichen Lebensstil integriert werden, weil sie in aller Regel sowohl im Alltag als auch bei zeremoniellen und festlichen Anlässen einen hohen praktischen Nutzen erfüllten. In erster Linie waren sie Mittel einer non-verbalen Kommunikation innerhalb der höfischen Gesellschaft.
3. Materialität, kostbare Verarbeitung und hohe künstlerische Originalität zeichneten diese Gegenstände zwar häufig aus. Dennoch stand bei Gestaltung und Verfertigung dieser Gegenstände der Auftragscharakter und ihr höfischer Gebrauch im Vordergrund.
4. Diese Objekte nahmen Zeichencharakter in dem Maße an, wie sie sich im fürstlichen Alltag und bei außergewöhnlichen Anlässen als Objekte des Gebrauchs und der Demonstration sozialer Exklusivität bewährten. Als Werke, die den Kriterien einer höfischen Ästhetik unterworfen waren, mußten sie in ihrer äußeren Erscheinung oftmals sowohl dem ständischen, als auch dem familiären Decorum entsprechen.
5. Auf der Bühne der höfischen Gesellschaft mußten sich sämtliche Zeichen der Magnifizienz bewähren, auch die neuen. Die dort zu beweisende Tauglichkeit, d.h. ihre weitgehende Akzeptanz und Lesbarkeit in der höfischen Gesellschaft, entschied letztendlich über den Umfang der Verbreitung eines Zeichens.
6. Fügte sich ein neues Zeichen in den fürstlichen Lebensstil ein, dann nahm es die Fähigkeit in sich auf, als Chiffre im höfischen Code non-verbaler Kommunikation wirken zu können.

1.6 Produktion und Rezeption neuer Zeichen

1. Es war die dauernde Konkurrenz der Höfe, welche das Prinzip der Innovation immer weiter steigerte, so daß die höfischen Zeichensysteme immer häufiger Veränderungen ausgesetzt wurden. Die Orientierung an den Codes einzelner Höfe oder an einzelnen Ländern mit ihren Höfen konnte zu Überschneidungen und Modifikationen führen. Ungleichzeitigkeiten entstanden stets dort, wo der rezipierende Hof nach Status, dynastischer Tradition und räumlicher Verortung vom Urheber der Neuerung entfernt lag und wenn die Rezeption erst relativ spät nach dem ersten Auftreten einer Innovation erfolgte.
2. Immer wieder wurden an einzelnen Höfen oder in einzelnen Regionen Werke für die höfische Welt geschaffen, die für längere Zeit allgemeine Akzeptanz fanden und so auch über den Ort ihrer Entstehung hinaus als Zeichen höfischer Pracht gewertet wurden. Produziert von geeigneten Werkstätten, auch außerhalb einer Zunft, verschenkt von einem Hof oder erworben für einen anderen Hof, dienten diese Werke dann dazu, entweder kulturelle Überlegenheit zu dokumentieren oder auch auf subtile Art Abhängigkeit bzw. Verbundenheit mit dem Urheber einer kulturellen Tradition zu signalisieren.

3. Begünstigt wurde ein solcher Transformationsprozeß höfischer Zeichenmuster durch das latente Bestreben der Fürsten nach einer Verfeinerung ihres Lebensstiles.
4. Die Setzung neuer kultureller Normen („Moden“) wurde in der Regel von einzelnen Höfen angestoßen. Zumeist handelte es sich dabei um ‚Leithöfe‘, deren Verhalten in einer Region oder gar europaweit als Orientierung diente. Zumeist zeichneten sich diese durch ein hoch produktives und künstlerisch innovatives Potential sowie erhebliche finanzielle Ressourcen aus.
5. Neue Zeichen und Normen wurden aber nicht von allen europäischen Höfen in gleicher Weise angenommen. Zudem war es jedem Fürsten möglich, neue Angebote nach Maßgabe der jeweiligen historischen und politischen Situation und nach seinen individuellen Bedürfnissen umzuformulieren.
6. Bei Akzeptanz eines Zeichens, welche allerdings von vornherein durch seine Urheber kaum zu kalkulieren war, entfaltete sich dessen Wirksamkeit nach dem Schneeballprinzip. Die Akzeptanz bedingte eine besondere Bereitschaft bei den Höfen, die nicht überall und zu jeder Zeit gegeben war.
7. Die Entwicklung und breite Rezeption neuer höfischer Zeichen setzte bei den Produzenten wie bei den Rezipienten identische Bedürfnisse nach neuen Zeichen und entsprechende Gelegenheiten, diese Zeichen zu benutzen, voraus.
8. Handwerkern und Künstlern kam in diesem komplexen Schaffensprozeß höfischer Zeichen vornehmlich die Rolle eines engagierten Anbieters von Lösungsmodellen zu. Deren wirtschaftlicher und künstlerischer Erfolg hing aber in erster Linie davon ab, inwieweit ihr Angebot dem je spezifischen fürstlichen Geschmack bzw. den konkreten Bedürfnissen eines Hofes entsprach.

1.7 Alte und neue Zeichen

1. Die europaweite Verbreitung solcher Zeichensysteme wurde dadurch vorangetrieben, daß sie nach allgemeiner Überzeugung für die Aufrechterhaltung eines fürstlichen Habitus als unverzichtbar galten. Ein jeder, der ‚dazu‘ gehören wollte, mußte die Regeln eines ständisch angemessenen Decorums erfüllen.
2. Trotz europaweiter Verbreitung höfischer Zeichensysteme zeichneten sich diese aus der Perspektive eines Raumes oder einer Dynastie betrachtet durch jeweilige Besonderheiten aus. Oftmals besaßen sie regional spezifische Züge, so daß diese Codes, um im Bild einer höfischen Zeichensprache zu bleiben, den Charakter eines Dialektes besaßen. Im übrigen entwickelten viele Fürstenfamilien im Laufe der Zeit eigene Traditionen. Ein prägnantes Beispiel bildeten etwa die über Mitteleuropa verstreuten Schlösser der oranischen Prinzessinnen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Merkmale der Prachtentfaltung summierten sich so oftmals zu einem Hausstil.
3. Es blieb fast jedem Angehörigen des Fürstenstandes – vermutlich in jeder Generation aufs neue – nicht erspart, das eine oder andere höfische Zeichen, welches sich zwischenzeitlich als ein unverzichtbares Merkmal seiner Statusgruppe in einem längeren Ausleseprozeß heraus-

kristallisiert hatte, nach Lage seiner Ressourcen zu übernehmen und an seinem Hof als Norm einzuführen.

4. Im Laufe der neuzeitlichen Jahrhunderte baute sich ein Mindestrepertoire von Zeichen auf, welches die Magnifizienz des jeweiligen Inhabers anzeigte. Andere Zeichen büßten ihre Ausdrucksfähigkeit ein und wurden immer seltener verwandt.

1.8 Zeichenrepertoire und Decorum

1. Je stärker sich der höfische Zeichencode im Laufe der Zeit ausdifferenzierte und je höher der Rang eines Fürsten war, der diesen Code benutzte, um so größer fiel der Spielraum zur Variation der Zeichengattungen (Medien) und zur Neubestimmung einzelner Elemente des Codes aus, ohne auf Unverständnis unter den Standesgenossen zu stoßen. Auch wenn es einem solchen Fürsten auf diese Weise möglich war, gegen tradierte Regeln der höfischen Semantik zu verstoßen, so blieb doch eine gänzliche oder weitgehende Mißachtung des höfischen Zeichencodes undenkbar, solange die Normen der höfischen Welt und die Monarchie als Staatsform existierten.

2. Der Wert höfischer Zeichen für das symbolische Kapital eines Fürstenhauses konnte dagegen in dem Maße an Gewicht verlieren, wie dessen politische und soziale Stellung in starker Abhängigkeit von anderen Faktoren stand oder geriet. Aber selbst eine in ihren Grundzügen weitgehend verrechtlichte politische Ordnung, wie die des Heiligen Römischen Reiches, ließ es in den Augen ihrer tragenden sozialen Gruppen opportun erscheinen, jeweils statusspezifische Verhaltensstile zu entwickeln. Daraus ergab sich ebenfalls die Notwendigkeit, den Anforderungen des ständischen Decorums mit einem noch zu definierendem Grundrepertoire an höfischen Zeichen nachzukommen.

3. Solange ein etabliertes Herrscherhaus keinerlei Ambitionen zeigte, seinen sozialen Status durch die Annahme höherer Würden merklich zu verändern, etwa im Zuge einer Standeserhöhung, war es keinerlei Zwang ausgesetzt, über eine Grundausstattung, welche ein angemessenes ständisches Decorum widerspiegelte, hinaus in Zeichenhaftigkeit zu investieren.

4. Mit einer solchen Strategie, die sich auf ein kleines Repertoire an Zeichen beschränkte, konnte unter Umständen ein konservativer ‚Hausstil‘, welcher die Traditionen einer fürstlichen Familie verkörperte, zum Ausdruck gebracht werden.

5. Im Umkehrschluß ist davon auszugehen, daß prinzhliche Häuser, deren rechtlicher Status durch die herrschende Ordnung keinesfalls befriedigend abgedeckt war, wie dies bei zahlreichen Aufsteigern, Nebenlinien, Sekundogenituren oder gar Bastardlinien zu unterstellen ist, ein starkes Interesse daran gehabt haben, durch Zeichenhaftigkeit bzw. durch ein Übererfüllen der Decorumsanforderungen den Mangel an rechtlicher Qualität oder gar eine zweifelhafte Herkunft zu überdecken und zu kompensieren. Ein instruktives Beispiel für ein solches Verhalten stellt die Lebensweise der Herzöge von Sachsen-Weißenfels dar.

1.9 Hofkunst

1. Der Lebensstil des Fürsten führte dazu, daß im Grunde kein Bereich des Alltags von dem Verlangen nach Repräsentation ausgespart blieb. Es kam allerdings darauf an, in welchem

Maße die Künste und das Handwerk durch „inventio“ und „innovatio“ diese Erwartung zu erfüllen vermochten. Begleitet wurden diese Vorgänge zumindest partiell von einem forcierten Prozeß technischer Verfeinerung und materieller Differenzierung in Kunst und Handwerk. Die höfischen Zeichen umfaßten schließlich alles, was sich in und durch zeitgenössische Medien darstellen ließ.

2. Mit der Zunahme höfischer Prachtentfaltung, die begleitet war von einer wachsenden Komplexität der Zeichen, verstärkte sich der Innovationsdruck auf deren Produzenten. In dieser Situation bedienten sich viele Fürstenhäuser der Künstler, um ihren Bedarf an prachtvollen Zeichen zu decken und zu erweitern.

3. Diese Hofkünstler bekleideten zumeist noch weitere landesherrliche Ämter, was u. U. ihren Rang bei Hofe erhöhte. So nahm eine Reihe von Baumeistern noch militärische Ämter wahr, deren soziale Bedeutung ungleich höher als die etwa eines fürstlichen Baumeisters zu veranschlagen war.

4. Die Künste als hochkomplexe Zeichensysteme waren an den Höfen nicht autonom, sondern blieben stets abhängig von dem jeweiligen Anlaß ihres Einsatzes. Das „decorum“ als eine politisch-rechtliche wie rhetorische Kategorie bestimmte ihre je spezifische Formung wesentlich mit. Die Modalitäten und programmatischen Festlegungen solcher Nutzenanwendungen der Künste regelten zumeist hochrangige Angehörige der höfischen Gesellschaft, welche über umfangreiche fachliche Kenntnisse verfügten und welche sich im Detail durch Hofkünstler beraten ließen.

5. Einer Abhängigkeit von den Auftraggebern stand ein Selbstbewußtsein der Künstler gegenüber, das sich tendenziell aus den höfischen Verwertungsbedingungen zu lösen suchte. Solche Bemühungen um eine Aufwertung und um eine intendierte Freisetzung der Künste, wie sie sich immer öfter in dem Selbstverständnis der Künstler und in der frühen Kunsttheorie niederschlugen, wurden nicht selten von den fürstlichen Sammlern gefördert.

6. Allerdings läßt sich aus dieser Sicht, die von der Kunst und Kunstgeschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert verstärkt wurde, kein angemessenes Verständnis von der Prachtentfaltung als einer spezifisch höfischen Strategie der Machtausübung im sozio-politischen Raum mittels gestalteter und wahrgenommener Zeichen gewinnen. Die Fürsten waren keine Mäzene. Sie bedurften der Künste innerhalb der politischen Auseinandersetzung um Statusbehauptungen und Statussicherungen.

7. Allein im Schatten und unter der Protektion eines Hofes besaßen die Künstler und Handwerker die nötige Freiheit und Unabhängigkeit, um unter den sozialen und kulturellen Bedingungen der altständischen Gesellschaft schöpferisch tätig zu werden.

8. Dies konnte so weit gehen, daß einzelne Künstler sich Freiräume erwirkten, die es ihnen ermöglichten, ihre Vorstellungen weitgehend unabhängig von den Normen der höfischen Ästhetik zu verwirklichen. Das Oeuvre oder einzelne Objekte mancher Künstler entwickelten sich trotz fehlender unmittelbarer höfischer Nutzenanwendung zu Reliquien höfischer Magnifizenz.

9. Objekte von Einzigartigkeit und Schönheit vermochten in seltenen Fällen zur Magnifizenz eines Fürsten beitragen, weil er für sich Kennerschaft als statusbestärkendes und statushebendes Merkmal in Anspruch nahm. Ob ihrer speziellen Fähigkeiten wurden die Aufführungen

und Produkte solcher Künstler (Virtuosen) von einzelnen Fürsten geschätzt und gesammelt. Soweit es sich um materielle Erzeugnisse handelte, verbrachte man diese bei dauerhaftem Erfolg in die Kunstkammern.

10. Als Orte des Gespräches und familiärer Zusammenkünfte zwischen fürstlichen Kennern wie hochgeschätzten Verwandten und Besuchern besaßen die kostbar ausgestatteten Kabinette oder auch die Sammlungsräume der Schlösser große Bedeutung für den höfischen Lebensstil jenseits der streng reglementierten Verhaltensmuster im Zeremoniell.

11. Solange sich die Künstler in der Regel in die Funktion von Lieferanten höfischer Zeichen versetzt sahen, um kunstexterne Ziele sichtbar zu machen, blieb die Rolle des einzelnen Künstlers vornehmlich auf die Umsetzung seiner handwerklichen Fähigkeiten und auf das Wissen um die Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen Künste in spezifisch höfischen Kontexten beschränkt. Dies betraf sowohl die jeweiligen medialen Aspekte (Gattungsmerkmale) wie die Semantik der Zeichen (Ikonographie).

12. Die Wertschätzung einzelner Künstler, wie sie sich in materiellen Belohnungen niederschlug, ist ein Indiz für den Wert ihrer Werke im Kontext der höfischen Prachtentfaltung. Diese Taxierungen entsprechen nicht der Qualifikation der Künstler und Kunstwerke, wie sie in den kulturellen Diskussionen seit 1800 üblich geworden ist.

13. In diesem Kontext sind über den Kreis der Vertreter der schönen Künste (Architektur, Malerei, Zeichenkunst, Bildhauerei) auch die Sänger, Tänzer, Komponisten und Musiker, selbst die Feuerwerker und Reitlehrer einzubeziehen, welche mit ihren besonderen Fähigkeiten ebenfalls den Glanz der Höfe wesentlich zu steigern wußten.

2. Deutungsmuster und höfische Lebenswelt

1. Mit dem Hinweis auf die biblischen, antiken und kirchlichen Wurzeln der Prachtentfaltung ist die Frage nach den Ursprüngen und der Fortentwicklung einer höfischen Zeichensprache allein noch nicht ausreichend beschrieben, um im Folgenden von der Voraussetzung ausgehen zu können, daß die feudale Gesellschaft über einen kulturellen Schlüssel verfügte, mittels dessen sie die höfischen Zeichen adäquat zu deuten wußte.

2. Ein kultureller Code, welcher die erforderlichen spezifischen Wahrnehmungsmuster bzw. Deutungsparameter lieferte, hat sich nur allmählich in der höfisch-feudalen Praxis herausgebildet. Neben den bereits genannten Zusammenhängen bereiteten die seit alters vom Adel verwandten Wappen, Schilder und Fahnen, welche im Kampf der Unterscheidung von Freund und Feind dienten, den gezielten Gebrauch von Zeichen im adlig-höfischen Lebensstil vor. Die soziale Praxis des Lehnswesens ist ebenfalls nicht ohne eine reiche Symbolik vorstellbar.

3. Die Ausbreitung eines höfischen Codes zur Wahrnehmung und Entschlüsselung von Zeichen immer größerer Zahl und Komplexität war nicht nur getragen von dem permanenten Bedürfnis der Fürsten nach Selbstdarstellung bzw. –inszenierung im Rahmen der Statuskonkurrenz. Sie bildete auch im Kontext einer Herrschaft über Personen, die selbst Herrschaftsträger waren, eine wesentliche Grundlage, um im Alltag Macht auszuüben, in dem dieser Personenkreis auf vielfältige Weise mit personalen Abhängigkeiten bis hin zu Klientelbeziehungen und ständischen Hierarchien etwa mittels heraldischer Zeichen konfrontiert wurde.

4. Zu den Bausteinen dieser Gesellschafts- und Herrschaftsordnung gehörte daher, daß innerhalb der Herrschaftsstände einzelne Gruppen und Individuen mit sehr unterschiedlichen Qualitäten und Quantitäten symbolischer Macht ausgestattet waren. Auf Grund dieses Zusammenhanges waren die lokalen Eliten von vornherein in den Prozeß der Codebildung und seiner Decodierung eingebunden.

5. Wegen der verwandten Lebensstile von adliger und fürstlicher Gesellschaft gab es für diesen Code eine breite Schicht von Rezipienten, die das Bedürfnis nach zeichenhafter Herrschaftsübung dauerhaft verband.

2.1 Variationen des höfischen Codes

1. Ungeachtet der gemeinsamen Wurzeln der europäischen Feudalgesellschaft und ihrer wachsenden kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Vernetzung besaß dieser Code genügend Flexibilität, um verschiedene Dialekte in sich aufnehmen zu können.

2. Die Ursachen solcher Entwicklungen sind in unterschiedlichen Herrschafts- und Sozialstrukturen, kulturellen Gewohnheiten oder auch Kunsttraditionen zu suchen. Letztere können durch technische und künstlerische Standards einer Region, aber auch die Verfügbarkeit von Rohstoffen bestimmt gewesen sein.

3. Für das Vorzeigen der Symbole fürstlicher Magnifizienz hat es bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts wenige Regeln gegeben, die sämtlich der Liturgie der Messe und den Riten des Kirchenjahres entlehnt waren. Im weltlichen Bereich handelte es sich in dieser Zeit eher um ein Wuchern mit der Pracht.

4. Materialität, Verarbeitung und Seltenheit der Zeichen standen im Vordergrund der Arrangements bei Hofe. Man präsentierte seinen Reichtum, wobei einzelne Objektgruppen ob ihrer Beschaffenheit als Zeichen hohen Standes gewertet wurden. So schätzte Kaiser Karl V. besonders eine Reihe großflächiger Tapissereien, während Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Glanz seines üppigen Silberschatzes und die Gegenwart seiner prächtigen Riesengarde liebte.

2.2 Verhaltens- und Kunstlehren

1. Mit dem kirchlichen Zeremoniell (Liturgie) und dem profanen Zeremoniell lagen den Höfen der Frühen Neuzeit umfangreiche Muster ritualisierter Verhaltensformen vor, auf die im Sinne fürstlicher Prachtentfaltung zurückgegriffen werden konnte. Auf dieser Grundlage entwickelte man neuartige Repräsentationsformen, welche sowohl zunehmend verfeinerte Verhaltensmuster als auch immer aufwendigere materielle Ausstattungen einschlossen.

2. Seit dem 15. Jahrhundert wurden für einzelne Zeichengattungen Regeln und Ansätze zu einer theoretisch rationalen Begründung entwickelt (die Kunstlehren in der Traktatliteratur, Rhetorik, ars memorativa etc.). Deren explizite höfische Ausrichtung erfolgte im 16., 17. und 18. Jahrhundert (Akademien, Fürstenspiegel, Anweisungsliteratur für den Hofmann, Zeremoniallehren etc.).

3. Die breite Rezeption der antiken Rhetorik im Zeitalter des Humanismus durch die Oberschichten West- und Südeuropas legte einen Grund für den rationalen Umgang mit den Attri-

buten fürstlicher Magnifizienz, welche bisher allein ob ihrer Kostbarkeit präsentiert wurden. Durch die Rhetorik suchte man den Zuhörer durch die Macht des Wortes zu überzeugen, durch den Aufbau der Rede und die Präsentation der Argumente zu überwältigen. Dabei war die Wahl der Gattungen und Formen von der Status- oder Situationsangemessenheit („decorum“) abhängig.

4. Keine anderen Absichten als diejenigen, welche mit der Rhetorik verfolgt wurden, bewegten die Fürsten bei ihrer „repraesentatio“. Solche Strategien ließen sich mühelos auf andere Künste wie etwa auf das Programm von Bilderzyklen, auf das Arrangement von Zeichen in einem Schloß oder bei einer Festivität übertragen.

5. Im weltlichen Bereich bestand auf diesem Feld insofern ein Nachholbedarf, als das weltliche Regiment seit dem hohen Mittelalter stetig an politischer und gesellschaftlicher Macht gegenüber der Kirche hinzu gewonnen hatte. Dies setzte Wünsche nach einer verstärkten Selbstdarstellung dynastischer Herrschaft frei.

6. Anfangs waren im weltlichen Bereich vornehmlich Inthronisationen, Huldigungen und Lehnsakte sowie Familienereignisse von einer auf Repräsentativität angelegten Feierlichkeit geprägt. Diese Vorgänge hatten dafür gesorgt, daß in der adligen Gesellschaft ein solides Grundwissen (Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskategorien) verbreitet war, welches der Entschlüsselung zeichenhafter Herrschaftsformen diene.

7. In dem Maße, wie seit der Renaissance im Rahmen des Totengedenkens die allgemeine gesellschaftliche Wertschätzung des Ruhmes stieg, kam den Zeichen bei der Gestaltung neuer Inszenierungen von fürstlicher Erinnerungskultur wachsende Bedeutung zu. Nicht allein die Dichter übernahmen aber, wie die Humanisten in der Nachfolge antiker Autoren propagiert hatten, eine wesentliche Aufgabe als „professionelle Verewiger“ der Fama. Die zentrale Gedächtnis-Funktion im Interesse der fürstlichen Patrone lag oftmals in der Hand von Künstlern, Ingenieuren und Kunsthandwerkern. Ihre Werke, insbesondere diejenigen aus dauerhaften Materialien, hatten auch die Bestimmung, die ruhmreichen Namen ihrer Auftraggeber und Helden im Gedächtnis künftiger Generationen zu verankern.

2.3 Höfische Zeichen und dynastisch-nationale Kontexte

1. Trotz gemeineuropäischer Wurzeln der adlig-höfischen Lebenswelt waren die soziokulturellen Voraussetzungen für die Entfaltung höfischer Pracht sehr ungleich verbreitet. Die kulturellen Traditionen und die künstlerisch-handwerklichen sowie technischen Potentiale stießen in sehr unterschiedlicher räumlicher und qualitativer Verteilung mit dem strukturellen Bedürfnis der Fürstenhäuser nach Magnifizienz zusammen.

2.1 Besonders auffällig ist die Situation im politisch zersplitterten Italien des 15. Jahrhunderts, in dem sich überdies politische Legitimität nur selten auf dynastische Traditionen zu gründen vermochte. Neben dem Papsttum gab es dort mit dem allenthalben gegenwärtigen antiken Erbe einen schier unerschöpflichen Schatz an Ideen und symbolischen Formen, welcher nur gehoben und in neue Kontexte überführt werden mußte. Es war den intensiven Beziehungen der Fürsten zu ihren humanistisch gebildeten Ratgebern und den mit dieser Gedankenwelt nicht minder vertrauten Künstlern und Handwerkern geschuldet, daß die fürstliche „repraesentatio“ durch die Wahl der Medien und ihrer Materialien sowie deren Verarbeitung zunehmend verfeinert und aufwendiger gestaltet wurde.

2.2 Nach Maßgabe der politisch-sozialen Rahmenbedingungen entwickelte und erprobte man immer komplexere Zeichen fürstlicher Magnifizienz. Das glanzvolle Papsttum vor Augen konnten die zumeist jungen, d.h. nicht traditionsgebundenen italienischen Fürstenhäuser alle Anregungen ihrer reichen Stadtkultur nutzen, um prachtvolle Repräsentationsformen zu erproben.

2.3 Ein leuchtendes Beispiel für die bereits im 15. Jahrhundert bestehende Vielfalt der Strategien und Mittel, die fürstliche „repraesentatio“ zu steigern, bietet die lange Regierungszeit Frederico da Montefeltros (1444-1482). Dieser hatte als Condottiere großes Ansehen und Vermögen erworben, allerdings war seine Herkunft aus dem Hause Montefeltro zweifelhaft. Frederico wurde ob seiner Verdienste 1474 durch Papst Sixtus IV. zum erblichen Herzog erhoben.

2.4 Mit großer Energie baute er Urbino zu einer prächtigen Residenz aus. Davon zeugt bis heute nicht nur der dortige Palast, sondern auch einige Kastelle im Land und eine stattliche Zahl von Kunstgütern aller Art. Frederico ließ, dem Beispiel der Mailänder Visconti und ihrer Nachfolger den Sforza nacheifernd, alle wichtigen Gebäude, aber auch persönliche Gegenstände, selbst Kunstwerke und kostbare Handschriften durch Wappen und Impresen markieren.

2.5 Nicht zuletzt diese an Realien gebundene Denkform verdeutlicht sein konsequentes Bemühen, durch Kunstpatronage im weitesten Sinne die Magnifizienz seines Hauses zu mehren. Klar kommt diese Absicht in dem Vertrag mit seinem Baumeister von 1468 zum Ausdruck: „... in unserer Stadt Urbino eine schöne und würdige Wohnstätte zu errichten, die dem Rang und Ansehen und auch unserer Stellung entspräche ...“

3. Von gänzlich anderen politischen und kulturellen Rahmenbedingungen ausgehend, entwickelten der französische und der burgundische Hof, welche in einem engen machtpolitischen Konkurrenzverhältnis standen, ebenfalls ein reiches Repertoire an Zeichen.

3.1 In selbstbewußter Distanz zum Papsttum vermochte der vergöttlichte französische König einen sakralen Herrscherkult wie keine andere Monarchie Alteuropas zu entwickeln. Es hatte aber im 15. und 16. Jahrhundert wiederholt äußerer, sowohl kultureller als auch machtpolitischer Anstöße bedurft, um deren höfische Selbstdarstellung, die von einem breiten Fundament aus Tradition und Kunstfertigkeit getragen wurde, in ihrer materiellen wie ideellen Entwicklung voranzutreiben.

3.2 Mit dem Königtum Ludwigs XIV., welcher im Verhältnis zu seinen wichtigsten dynastischen Konkurrenten, den Habsburgern, aus einem Fürstenhaus ohne Vergangenheit stammte, wurden höfische Repräsentationsformen sowohl in ihrem materiellen als auch zeremoniellen Umfang dramatisch erweitert. Das spezifisch Neue dieser ungewöhnlich langen Regentschaft lag einerseits in der gedanklichen Vorbereitung und Durchdringung solcher Strategien als auch in der gezielten künstlerischen und gewerblichen Umsetzung der Vorhaben.

3.3 Kaum ein anderer Fürst dieser Epoche hat seinen Stil fürstlicher Lebensart, d.h. seine Interpretation und Ausformulierung des höfischen Zeichencodes, so massiv als politische und wirtschaftliche Waffe wie Ludwig XIV. eingesetzt.

3.4 Damit war vor allem eine staatlich-administrativ organisierte Planung und Durchführung höfischer Repräsentationsformen verbunden. Dieses System wirkte trotz beachtlicher Erfolge nicht auf alle Monarchien beispielgebend, weil einerseits den Konkurrenten Persönlichkeiten und Ressourcen fehlten, um an diesem Modell erfolgreich anknüpfen zu können, und andererseits, weil einige seiner Gegner sich bewußt dieser Variante höfischer Inszenierung widersetzen.

3.5 Unter den Nachfolgern des Sonnenkönigs entwickelte sich Paris und dessen höfische Gesellschaft zu einem europaweit führenden höfischen Zentrum, in dem allerdings das Königtum immer weniger als Ideenspender und Motor tonangebend wurde. Statt dessen trat der französische Hochadel zunehmend in den Vordergrund, was im Ergebnis den Kreis der potentiellen Nutzenwender der Pariser Hofkultur kräftig erweiterte.

3.6 Mit dem strukturellen Bedeutungsverlust der französischen Monarchie bei der Prägung höfischer Repräsentation und Lebensart im 18. Jahrhundert war ein rascherer Wechsel der materiellen Ausdrucksformen als bisher verbunden. Eine kürzere ‚Lebensdauer‘ zeichnete fortan die materiellen Zeichen aus. Dies konnte aber nur geschehen, weil die Pariser Metropole sowohl über ein ungewöhnlich breites soziales Fundament als Käuferschicht als auch über ein leistungsstarkes Luxusgewerbe verfügte, welches selbst in immer kürzer werdenden Abständen neue Varianten alter Symbole zu produzieren fähig war.

4. In den burgundisch-habsburgischen Niederlanden sowie in den Generalstaaten entwickelten sich auch ohne den Glanz einer dauerhaft am Ort etablierten Monarchie höfische Lebensformen. Im Zusammenspiel aristokratischer Stadteliten und eines reichen lokalen Hochadels wurden subtilere Zeichenformen als in rein monarchisch verfaßten Territorien kreiert.

4.1 Das ungewöhnlich reiche Erbe einer vielgestaltigen und facettenreichen Stadtlandschaft bot potentiellen Nutzenwendern höfisch-repräsentativer Lebensformen ein uner schöpfliches Reservoir an künstlerischen und handwerklichen Optionen.

4.2 Die Statthalterhöfe konnten bzw. durften auf Grund ihrer politischen Abhängigkeit von landfernen Monarchen bzw. den Städtebünden keine ostentative höfische Lebensform entwickeln und pflegen. Statt dessen waren sie bestrebt, ihre Magnifizienz in bewußter Zurückhaltung und Reduktion der Formensprache zu organisieren, ohne deren Zeichenhaftigkeit jedoch zu vernachlässigen.

4.3 Mit dem niederländisch-oranischen Modell repräsentativer Lebensart besaß die höfische Gesellschaft protestantischer Herkunft ein zur altkirchlich-romanischen Welt alternatives Orientierungsmuster. Unter bewußter Zurücknahme in den Großformen höfischer Magnifizienz bildete sich hier ein Stil (Code) heraus, welcher sich durch hohe künstlerische und handwerkliche Qualität im Detail auszeichnete.

5. Weitere Muster wurden an den Höfen in England, Schweden sowie an den Höfen der Habsburger ausgebildet.

3. Rezeptionsweisen

3.1 Magnifizienz und Zeichen

1. Höfische Prachtentfaltung konnte nur dann zu einer Steigerung von Magnifizienz und damit letztendlich einer Erhöhung des kulturellen bzw. symbolischen Kapitals eines Fürstenhauses führen, wenn dieser Aufwand in der intendierten Weise von der höfischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.
2. Diese mußte über ein differenziertes System von Denk- und Wahrnehmungskategorien verfügen. Ohne dieses konnte die Welt der Zeichen nicht adäquat entschlüsselt werden. Es lieferte die Grundlagen im Sinne einer ikonologischen Deutung der präsentierten Zeichen.
3. Darüber hinaus sorgte eine Verbreitung dieses Wissens dafür, daß unter den Angehörigen der höfischen Gesellschaft eine klare Vorstellung darüber herrschte, wann dieser Zeicheneinsatz das jeweils ständisch angemessene Decorum erfüllte.
4. Nur wenn eine allgemein akzeptierte Vorstellung vom jeweils angemessenen Decorum existierte, konnte man mittels höfischer Zeichen gezielt den „éclat“ betreiben. Dieser wurde dann erfolgreich inszeniert, wenn der in einer spezifischen Situation betriebene Aufwand an Pracht, sei es durch qualitative oder auch quantitative Merkmale, einen solchen Umfang erreichte, daß sich Mitglieder der Hofgesellschaft überwältigt bzw. überzeugt empfanden. Die Semantik der Zeichen war somit an spezifische Rezeptionsbedingungen und Wahrnehmungsformen geknüpft.

3.2 Zeichengattungen und Zeichenhierarchien

1. Die höfischen Zeichengattungen unterlagen verschiedenen Bestimmungen: Unter dem Aspekt der Zeichenproduktion waren viele Zeichen abhängig von den Körpern der am Hof agierenden Personen. Sowohl die Körperhaltungen, wie die Bekleidung der Körper und die einzelnen Sprechakte waren semantisch fixiert. Andere Zeichengattungen blieben auf spezifische Formen der Rezeption durch die Körpersinne hin ausgerichtet: Optische, akustische und haptische Zeichen wurden über das Auge, das Ohr und durch die Hand wahrgenommen.
2. Zeichengattungen lassen sich auch danach klassifizieren, ob sie ephemere, nur auf den einmaligen Gebrauch hin ausgerichtet waren (Sprache, Körperhaltungen, akustische Signale etc.), oder ob sie als dauerhafte Installationen dem häufigen Gebrauch dienten oder gar als Monumente den Status intendierter Ewigkeit annehmen konnten.
3. Bestimmungen der räumlich-topographischen Gegebenheiten gingen ebenso in die Besonderheiten einzelner Zeichengattungen ein wie die Kategorie der Zeit. Sie konnten durch einen Anlaß („casus“) fixiert sein. Innerhalb der breiten Palette der höfischen Zeichengattungen traten immer wieder einzelne Zeichenarten oder Muster von Zeichen auf, deren Auftreten und Wirkung nach Zeit und Raum sehr begrenzt war.
4. Der Vorgang einer gezielten Überwältigung durch Pracht ist nur vorstellbar, wenn in den Augen der höfischen Nutzanwender eine wie auch immer geartete Hierarchie der Zeichen im Sinne einer Wertigkeit existierte. So wurden bestimmte Objekte zeitweise ausschließlich von den höchsten Statusgruppen der Fürstenwelt als Zeichen der Magnifizienz genutzt (z.B. Tapissereien, Silbermöbel, Tafelwerke, Wasserspiele und Musik etc.). Erst später und in der Materialität sowie Verarbeitung und Handhabung von geringerer Güte wurden sie dann, je nach Ressourcenpotential, von den rangniederen fürstlichen Vertretern als Mittel der Prachtentfaltung eingesetzt.

5. Unter historischen Gesichtspunkten setzen höfische Prachtaufwendungen die Genese gemeinsamer und weitgehend verbindlicher Werthaltungen bei den verschiedenen europäischen Fürstenhäuser voraus. Innerhalb eines allmählichen Lernprozesses, welcher u.a. durch Reiseaktivitäten und Politik angestoßen wurde, waren bereits im Spätmittelalter die entscheidenden sozialen Normen, die gemeinsamen kulturellen Orientierungsmuster (sakrale und dynastische Legitimation der Herrschaft) sowie die hoch differenzierten kulturellen Formen der höfischen Lebenswelt etabliert worden. Sie bildeten das Fundament für die Hofkultur der frühen Neuzeit.

3.3 Zeichen und Zeremoniell

1. Zeichen, welche Herrschaftsrechte oder Statusansprüche dokumentierten und damit für die jeweilige Dynastie eine identitätsstiftende Bedeutung besaßen, ließen sich leicht in ritualisierte Handlungsabläufe vor allem bei Fürstentreffen einfügen. Zusammen mit weiteren, in der Residenz sichtbaren Zeichen von hohem symbolischem Wert boten sie dem Monarchen die Gelegenheit, sowohl das symbolische Kapital seines Hauses vorzustellen als auch selbiges in den Augen seiner Gäste zu mehren.

2. Immer wieder galt es nämlich, die „Ordnung“ der höfischen Welt im Zeremoniell zu fixieren und als eine bildlich-zeichenhafte Ordnung darzustellen. Dies war auch deshalb unverzichtbar, weil die soziale Vielfalt der alteuropäischen Fürstenhäuser dafür sorgte, daß es bei familiären oder politischen Zusammentreffen immer wieder zu personalen Konstellationen kam, die wegen unklarer Rangverhältnisse erst festgelegt werden mußten.

3.1 Die zeremonialen Handlungen waren abhängig von „den Umständen der Örter, Personen und Zeiten“ (J. B. von Rohr). Nach Maßgabe ihrer Nutzung im Zeremoniell wurden die höfischen Zeichen dabei dreifach bestimmt: durch das Decorum und die spezifischen Kommunikationsformen der Teilnehmer mit gleichen und unterschiedlichen Statusqualitäten, durch den Casus, d.h. den Anlaß für eine zeremonielle Handlung (Zeit) und durch die besondere Charakteristik der örtlichen Situierung (Raum).

3.2 Sowohl die körperliche Präsenz der Teilnehmer und ihr Erscheinungsbild (Kleidung, Insignien, Orden), die Materialität und Anschaulichkeit der verwendeten Gegenstände wie auch die den Ablauf der Ereignisse bestimmenden räumlichen Bedingungen waren unverzichtbarer Teil der höfischen Handlungen.

4. Für die zeremonialen Abläufe, die selbst zeichenhaft verstanden wurden, und für die in die Handlungen integrierten Zeichen galt stets, daß sich ihr tieferer Sinn und das zentrale Anliegen des Ereignisses dem Teilnehmer erst in einer Gesamtschau erschloß.

5. Daher wurden in der Frühen Neuzeit insbesondere jene Innovationen auf dem Gebiet der verschiedenen Künste und Medien auch zeremoniell bedeutsam, die eine höfische Inszenierung ebenso prägen wie ihre Rezeption steuern konnten wie etwa der Einsatz der Artillerie zur Signalgebung oder im Feuerwerk.

6. Soweit beim höfischen Zeremoniell die „äußerlichen Sinne“ angesprochen wurden, bedurfte es einer ausgeklügelten Regie, eines Einsatzes hoher finanzieller Mittel und in aller Regel einer begleitenden Kommentierung durch Texte und Bilder (Festberichte), um in einer breite-

ren höfische Öffentlichkeit für eine Rezeption des Geschehenen zu sorgen und damit die Magnifizienz des Veranstalters zu mehren.

3.4 Repertoire und Auswahl

1. Da ein Fürst als Ausdruck seiner Würde über ein Grundrepertoire höfischer Zeichen verfügen mußte, kam der Struktur seines symbolischen Kapitals große Bedeutung zu. Grundsätzlich bestand nach Maßgabe der jeweiligen Ressourcen die Möglichkeit, eine Vielzahl symbolischer Werte anzuhäufen oder sich, in starker Beschränkung des sonstigen Decorums auf die Förderung einer Zeichengattung zu konzentrieren.

2. Insbesondere das Verhalten ärmerer Fürstenhäuser verweist darauf, daß Magnifizienz sich nicht nur allein in einer breit gestreuten Fülle höfischer Zeichensysteme darzustellen brauchte.

3. So allein läßt sich beispielsweise die eifrige Musikpflege an einigen thüringischen Höfen im 17. und 18. Jahrhundert erklären. In diese Richtung weist ebenfalls die intensive Sammlertätigkeit einzelner Welfen. Auch auffällige Residenzbauten wie die in Arolsen und Pommersfelden gewinnen vor dem Hintergrund der Ressourcenknappheit dieser Familien so höfische Rationalität.

4. In diesem Kontext ist ebenfalls in kleinen Residenzen die gelegentliche sichtbare Plazierung von wenigen Kanonen auf den Wällen oder vor dem Schloß zu sehen. Diese Geste besaß hohen Zeichenwert, weil man auf diese Weise zumindest formal den Anspruch auf den Besitz des „jus armorum“, welches sich seit dem 17. Jahrhundert zu einem Wesensmerkmal fürstlicher Herrschaft entwickelt hatte, demonstrierte.

5. Im 18. Jahrhundert erfüllten winzige Truppenkontingente (Infanteristen oder Husaren), welche selbst von Reichsgrafen aufgestellt wurden, diese zeichenhafte Funktion. Insoweit kam den Husaren und Trabanten der kleinen Höfe eine weit höhere Bedeutung als die einer „modischen“ Ehrenwache zu.

6. Auch die gelegentliche Prägung weniger aufwendiger Schautaler durch einige Kleinfürsten des Alten Reiches, welche an die Standesgenossen als Geschenke verteilt wurden, verweist auf einen solchen Zusammenhang. Diese Objekte wollen als Ausdruck einer unbeschränkten landesherrlichen Gewalt, zu der das Münzrecht zählte, verstanden werden.

4. Räumliche Kontexte – Höfische Räume

1. Fürstliches Territorium, Residenzstadt und Residenzschloß bildeten den unabdingbar notwendigen räumlichen, materiellen und historischen Kontext zur Entfaltung höfischer Aktivitäten.

2. Höfische Pracht war in der Frühen Neuzeit nur in diesem sozialen und räumlichen Kontext näher zu bestimmen. So mußte um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Besucher der Wolfenbüttler Residenz mit einem anderen materiellen Ausstattungsniveau rechnen als derjenige, welcher den Hof der Gonzaga in Augenschein nahm. Anders ausgedrückt, der Aufwand, welchen der jeweilige Hof treiben mußte, um den gemeinhin erwarteten Besucher zu beein-

drucken (éclat), nahm jeweils andere Formen an, die von der kulturellen Tradition des Residenzortes bzw. des fürstlichen Landes und seiner Herrscherfamilie abhängig war.

3. Je stärker die Fürstenhäuser in regionalen Bindungen verharrten, desto deutlicher wichen sie in ihren Strategien bzw. der Wahl der Mittel und deren Produktion zur Entfaltung höfischer Pracht voneinander ab.

4.1 Residenzschloß

1. Im architektonischen Ensemble der frühneuzeitlichen Schloßanlage hatte die fürstliche Herrschaft ihr Zentrum. Hier lag der räumlich-situative Kern höfischer Prachtentfaltung. Jedes fürstliche Schloß umfaßte in seinem Kern den unmittelbaren Lebensbereich der herrschaftlichen Familie (Kammer, später das Appartement, Festsaal und weitere Räume). Je nach Status und Ambitionen konnte eine Vielzahl weiterer höfischer und landesherrlicher Funktionsbereiche diesem Grundrepertoire räumlicher Ausstattung angelagert werden und zu höchst komplexen Schloßarealen erweitert werden. Das Schloß mit seinen Nebengebäuden und Gärten war als architektonisch hochdifferenzierter und vielfältig genutzter Ort notwendige Bedingung zur Entfaltung und Wahrnehmung der zahlreichen höfischen Zeichengattungen wie des höfischen Lebens überhaupt.

2. Wie die Stadt konnte auch das Schloß selbst als Zeichen für die Potenz einer Dynastie, für die Größe eines Hofes und für den politischen Anspruch eines Regenten gewertet und gestaltet werden. Dies galt für die Gesamtheit der baulichen Anlagen ebenso wie für ihre Ausstattung, für die Gärten und für wichtige Einzelbauten des Schloßareals (Marstall, Bibliothek etc.).

3. Die hohe praktische wie zeichenhafte Bedeutung des Schlosses stellte sich immer wieder im literarisch artikuliertem oder auch durch Bilder vorgezeigten Selbstverständnis des fürstlichen „Hauses“ als einem Familienverband dar. Dessen Geschichte und damit seine ständische Legitimation wurde immer wieder unlösbar mit dem Schloß als einer historisch-topographischen Gegebenheit verbunden, die für die jeweilige Dynastien den Charakter eines Monuments annahm (Stammschloß).

4. Gänzlich neue Schloßbauten waren eher typisch für Familien, die eine Statuserhöhung erreicht hatten oder eine solche anstrebten, während „alte“ Familien in der Regel auf der Wahrung ihres architektonischen Erbes als einem Symbol ihrer familiären Tradition bestanden.

5. Neu gestaltete Innenräume, ephemere Architekturen bei Festen sowie zumeist ländliche Lustschloßbauten konnten dagegen von Dynastien mit „alten“ Schlössern als Nachweis innovativer Zeichensetzung verwandt werden, um damit im Rahmen von Statuskonkurrenz nicht an symbolischem Kapital einzubüßen.

4.2 Residenzstadt

1. Die Entfaltung höfischer Pracht aus eigener Kraft setzte eine kulturell und ökonomisch blühende Städtelandschaft voraus, welche im späten Mittelalter und in der beginnenden Frühen Neuzeit oftmals die Grundlagen für die materielle und ideelle Produktion solcher Zeichensysteme gelegt hatte. Wohlhabende Stadtlandschaften, wie sie in Oberitalien, Flandern oder Sachsen anzutreffen waren, stellten allerdings nicht die Regel dar.
2. Es war daher nur konsequent, daß viele Fürstenhäuser ihr kulturelles und ökonomisches Potential in der Residenzstadt auf Kosten des übrigen Territoriums zu konzentrieren suchten. Ein frühes Beispiel für solche Prozesse bietet das Ferrara der Este im 15. Jahrhundert. Dort bestand für den Fürsten sowohl die größte Einwirkungsmöglichkeit als auch im Rahmen seiner Investitionen die beste Kosten-Nutzen-Relation.
3. In all den Residenzstädten, welche über begrenzte soziale und ökonomische Ressourcen verfügten, kam fast ausschließlich dem Fürstenhaus die Rolle zu, als Auftraggeber die Entwicklung der handwerklichen und künstlerischen Produktionsbedingungen zu fördern.
4. Mit der mangelnden künstlerischen und technischen Produktivität einer Residenzstadt (kein ausreichender Bestand an Hofhandwerkern) geht in aller Regel eine starke Abhängigkeit des betreffenden Hofes von dem kulturellen Vorbild anderer Höfe aus (zeitweise z.B. Berlin).
5. Der frühneuzeitliche Hof war aus Gründen der Versorgung (Haushaltung), der Verwaltung und des militärischen Schutzes auf die Residenzstadt angewiesen. Für die Vernetzung zwischen Hof und Stadt war die Auslagerungen von Funktionsbereichen ebenso typisch wie die Verknüpfung zwischen Herrschaftsformen und städtischer Topographie, der bei Einzügen, Huldigungen, Begräbnissen etc. eine hohe zeichenhafte Bedeutung zukam.
6. Wegen der Vielfalt der Aufgaben und Ansprüche, aber auch ihrer baulichen Gestaltung konnte die Stadt des Fürsten selbst zum Signum seiner landsherrlichen Macht werden.

4.3 Territorium und räumliche Vernetzungen der höfischen Zeichen

1. Das fürstliche Land trug entscheidend zum faktischen Vollzug fürstlicher Machtausübung wie auch zum Selbstverständnis dynastischer Verbände bei. Gerade in der Frühen Neuzeit führte die Vorstellung des fürstlichen „Landes-Vaters“ zur Ausweitung der Idee des fürstlichen „Hauses“ als Familienverband auf das gesamte Territoriums. Einige wesentliche Merkmale des Territoriums wie z.B. die Bevölkerungsdichte und der Zustand der Landeskultur (Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft sowie des Gewerbes und des Handels) konnten als integraler Bestandteil landesherrlicher Repräsentation verstanden werden. Diese enge Beziehung von fürstlichem Rang und Territorium kommt sehr anschaulich in der Bemerkung eines anhaltinischen Fürsten über den im Haager Exil lebenden Winterkönig zum Ausdruck, wenn er 1626 über dessen Status vermerkt: „Ein Titel ohne Land ist wie ein Vogel ohne Federn,...“.
2. Unter semiotischen Gesichtspunkten war die Verknüpfung von territorialen Dimensionen, naturräumlichen Gegebenheiten mit der Situierung der höfischen Orte (Städte, Jagdreviere, ländliche Lustschlösser, Alleen, Kanäle etc.) von großer Bedeutung.
3. Die Vielzahl von baulichen und rechtlichen Zeichen im näheren Umfeld des Herrschaftssitzes wurde oft zu einer Hof- und Residenzlandschaft zusammengefügt, deren wesentliches Merkmal meist das Fehlen größerer adliger Güter bildete. Dort konnte die höfische Gesell-

schaft nach Belieben dem Divertissement nachgehen, ohne mit den Inhabern der Lokalgewalt in Konflikt zu geraten. Die Anlage von Jagdrevieren und Gärten sowie der Bau von Alleen grenzten den höfischen Raum oftmals gegen das Herrschaftsgebiet der lokalen Stände ab.

4. Das Gewicht einzelner Orte und ihrer baulichen Anlagen für das gesamte Territorium spiegelte sich nicht selten in deren bildlichen Wiedergabe im Residenzschloß oder auch in den vom Fürsten initiierten Landesbeschreibungen wieder.

5. Es war auch Ausdruck der Verdichtung von Herrschaft, wenn der Fürst über die unmittelbare Hof- und Residenzlandschaft hinaus in symbolischer Form das Land als zu seiner Herrschaft gehörig markierte. Das Anbringen von Wappen an Brücken, Amts- und Rathäusern, Kirchen, Gerichten, Meilensteinen, der Bau von Jagdhäusern und die Anlage von Jagdrevieren, selbst die Unterbringung der landesfürstlichen Kavallerie auf den Dörfern kann als eine zeichenhafte Form der Visualisierung und Vergegenständlichung von Herrschaft betrachtet werden, denn es diente im Bewußtsein der Landeskinder der Veralltäglichung einer herrschaftlichen Beziehung. Dies war um so wichtiger, als der Mensch der Frühen Neuzeit nur selten über unmittelbares Verwaltungshandeln mit dem fürstlichen Herrschaftsapparat in Berührung kam.

5. Geographische Lage und wirtschaftliche Vernetzung eines Territoriums waren dafür maßgebend, wie rasch und intensiv kulturelle Innovationen aller Art rezipiert und verarbeitet werden konnten.

6. Die territoriale Finanzkraft setzte dem fürstlichen Bemühen um Magnifizienz Grenzen. Falls diese mißachtet wurden, hatte dies gravierende Folgen für das gesamte Gemeinwesen.

5. Das lange Ende der höfischen Zeichen

5.1 Das Ende fürstlicher Herrschaft

1. Die Zeit nach 1760 läßt sich als ein ‚langes Ende‘ der höfischen Zeichenwelt begreifen. Die Aufgabe semiotischer Potenz verband sich nicht mit einem einzigen historischen Ereignis. Zu den Bedeutungsverlusten und Neudefinitionen, die letztlich eine Aushöhlung des ständischen Decorums nach sich zogen, kam es seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

2. Doch erst mit dem Ende monarchisch verfaßter Staaten im 19. und 20. Jahrhundert erwiesen sich die höfischen Zeichensysteme als nicht mehr für die gesamte Gesellschaft verbindliche Steuerungsmechanismen.

3. Insbesondere im Gefolge der Französischen Revolution wurde die Zeichenwelt der alteuropäischen Monarchien entzaubert. In deren Verlauf wurden systematisch die Zeichen des französischen Königshauses (Herrscherstatuen, Gebäude, Wappen, Reliquien und vieles andere) zerstört, was im nachhinein die Umsetzung dynastischer Herrschaft durch und über Zeichen nachdrücklich belegt.

4. Jede Herrschaft bedarf eines kulturellen Rahmens, in dem die jeweilige politische Rhetorik verankert ist. Der völlige Bruch mit der Vergangenheit bzw. die Wiedergeburt der französischen Nation machten daher nach 1789 unter staatlicher Regie die Stiftung und Produktion

neuartiger, nicht von der Vergangenheit belasteter Zeichen als Symbole einer neuen Ordnung unverzichtbar.

5. Mit der Kokarde, der Freiheitsmütze und dem Freiheitsbaum sowie später den öffentlichen Festen, den neuen Amtstrachten und der allgegenwärtigen Freiheitsgöttin kreierte das revolutionäre Frankreich Zeichen von großer Aktualität und Popularität, welche dank ihrer starken Präsenz in der Öffentlichkeit sowohl der Identitätsstiftung dienten als auch den Wandel symbolisierten. Mit der Inszenierung der Freiheitsgöttin erhoffte sich der Konvent, einen Weg gefunden zu haben, den bis dato allgegenwärtigen König als die zentrale Symbolfigur legitimer Herrschaft abzulösen.

6. Wie selten zuvor wurde den Zeitgenossen die prägende Rolle der Zeichensysteme bei der Wahrnehmung der politischen und sozialen Ordnung bewußt. So kommentierte Henri Grégoire 1795 die Einführung einer Amtstracht: „Die Sprache der Zeichen besitzt eine eigene Ausdruckskraft; Kleidungsunterschiede sind Bestandteile dieses Idioms, denn sie rufen Gedanken und Empfindungen hervor, die ihrem Objekt entsprechen, vor allem wenn sie mit ihrer Lebhaftigkeit von der Phantasie Besitz ergreifen.“

5.2 Semantische Verluste

1. Bereits in der Frühen Neuzeit konnten höfische Zeichen immer wieder ihren Wert verlieren oder auch neu bestimmt werden. Dies läßt sich oftmals als eine Gegenbewegung zum sich mehr und mehr steigernden Innovationspotential der höfischen Lebensformen beschreiben.

2. Das, was „neu“ war und als „Mode“ breite Kreise der internationalen Hofwelt erfaßte, wurde spätestens zum Zeitpunkt allgemeiner Akzeptanz stets bedroht von dem, was im Prozeß des Übersteigerns neueste und größte Aufmerksamkeit erregen wollte. Dies betraf die Kleider und Tischmanieren ebenso wie die Inszenierung von Feuerwerken und Festen, die Errichtung von Bauten und die Neugestaltung von Räumen oder die Vorlieben fürstlicher Sammler.

3. Selbst die allmähliche Verbreitung neuer Zeichen barg schon den Keim semantischer Verluste in sich, da mit der Übernahme des Neuen in der Regel auch dessen Veränderung im Sinne einer Angleichung an regionale und örtliche Traditionen einher ging.

4. Eine intensive Rezeption höfischer Zeichen garantierte zwar eine allgemeine Anerkennung; doch wurde damit zugleich das Merkmal ästhetischer und sozialer Exklusivität bedroht.

5. Überdies blieb dasjenige, was als Kopie, Zitat oder Paraphrase an einem vom Ursprungsort des neuen Zeichens entfernt liegenden Hof benutzt wurde, durch das Geschick der ausführenden oder ausübenden Künstler und Handwerker ebenso bestimmt, wie durch die Rezeptionsfähigkeit oder -unfähigkeit der mit dem neuen Werk konfrontierten Hofgesellschaft.

6. Das, was als „Mode“ eine Vielzahl von Höfen auszeichnete, stand im Laufe der Zeit auch jenen sozialen Gruppen zur Verfügung, deren Lebensstile nicht durch höfische Normen geprägt und geregelt wurden. Denn vieles ließ sich in äußerlich reduzierter Form unter Beibehaltung der funktionalen Elemente auch in anderen sozialen Kontexten mit Nutzen gebrauchen.

7. Die ehemals einzig dem höfischen Gebrauch dienenden Zeichen standen dann auch den oberen Schichten der Bauern und Bürger zur Verfügung, die in höfischer Zeit gleichfalls Häuser, Möbel, Kleider etc. zur sozialen Distinktion einsetzten.

5.3 Kritik und neue kulturelle Muster

1. Das bis zum Äußersten getriebene System der frühneuzeitlichen Prachtentfaltung wurde nach der immer heftiger vorgetragenen bürgerlichen Kritik zunächst im öffentlichen Diskurs neu bestimmt. Dessen soziales Gewicht bzw. dessen gesellschaftliche Breitenwirkung mußten allerdings erst noch wachsen, um größere Bedeutsamkeit und schließlich praktische Durchsetzungsfähigkeit zu erreichen. Die europäischen Hofgesellschaften zogen, wie das Auftreten des Emporkömmlings Napoleon nachdrücklich veranschaulicht, die inneren Regulationsmechanismen der Pracht nicht in Zweifel, sondern sie paßten sich den neuen modischen und ästhetischen Forderungen an.

2. Ein neues Verständnis einer durch die Antike geprägten Kultur wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Höfe wie für das gehobene Bürgertum gleichermaßen bestimmend. Allerdings stand nunmehr der traditionellen Funktion fürstlicher Zeichensetzung (Herrschaftsinszenierung im Kontext einer altständischen Gesellschaft) die Subjektivität des bürgerlichen Geschmacksurteil entgegen.

3. Die höfischen Zeichen bewegten sich nun in deutlicher Konkurrenz zu neuen bürgerlichen Sozialnormen und Kunstvorstellungen. Dies kulminierte allerdings nur dort in öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzungen, wo sich der Hof mit einer selbstbewußten und finanzstarken stadtbürgerlichen Gesellschaft konfrontiert sah.

5.4 Historismus und höfische Zeichen

1. Der Gegensatz zwischen bürgerlicher und höfischer Welt prägte den Beginn der erneuten Rezeption der Antike in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert und auch noch die verschiedenen nachfolgenden Klassizismen.

2. Immer wieder wurde nach 1800 der Versuch unternommen, alte oder fremde kulturelle Muster (die verschiedenen Historismen und Exotismen) in die traditionellen Formen höfischer Prachtentfaltung zu integrieren.

3. Mit diesen Strategien war allerdings immer öfter die stillschweigende Aufgabe jener Verhaltensmuster verbunden gewesen, die zuvor strikte soziale Exklusivität garantiert hatten.

4. Die Höfe mußten sich der neuen Lebens- und Denkformen des Bürgertums bedienen, um in der jetzt immer stärker bürgerlich geprägten Öffentlichkeit mit kulturellen Aktivitäten glänzen zu können (z.B. durch Museumsbauten und Opernhäuser).

5. Immer häufiger fiel ein subjektiv gestimmter, „romantischer“ Blick auf die Werke der überlieferten und neuen höfischen Kultur, für die nun nicht selten die großen Landschaftsszenarien wichtiger wurden als die mit ihren zahlreichen Funktionsbauten architektonisch dominierte Residenzstadt.

6. Trotz aller Krisenphänomene konnte es unter spezifischen Bedingungen durchaus zu einem Anstieg höfischer Prachtentfaltung auch an den Höfen des 19. Jahrhunderts kommen (Berlin unter Wilhelm II.). Um so deutlicher fiel der Verzicht auf die Produktion höfische Zeichen im Sinne politischer und sozialer Machtbehauptung nach 1918 aus.

5.5 Höfische Zeichen in der bürgerlichen Moderne

1. Es waren die neuen Staatsformen und die verschiedenen Strömungen der Moderne im späten 19. und im frühen 20. Jahrhunderts, die sich mit ihren ästhetischen und politischen Radikalismen an der höfischen Zeichenwelt und damit an der Semantik der alten Kultur- und Sozialformen gänzlich uninteressiert zeigten. Allenfalls in Residualbereichen wie der Diplomatie und bei den nur noch sich selbst inszenierenden, politisch machtlosen „Fürstenhäusern“ lebten und leben bis heute Elemente höfischer Zeichen weiter. Doch diese Formen sozialer Kommunikation schreiben diesen Zeichen keine rechtlichen und politischen Qualitäten im engeren Sinne mehr zu.

2. Gleichwohl kommt es im globalen Zusammenhang westlicher Kulturhegemonie immer wieder zur Rezeption einzelner Formen und Gattungen höfischer Zeichen. Dies gilt für Staatsbesuche, militärische Feiern etc. ebenso wie für die „Höfe“ einzelner Potentaten in den Ländern der sogenannten Dritten Welt oder auch für die amerikanisch-europäische Eventkultur der Postmoderne. Immer wieder finden sich hier Rückgriffe auf Mechanismen und Zeichen ehemals höfischer Prachtentfaltung wie auch deren Weiterentwicklung auf einem höheren technisch-medialen Niveau.

Literaturhinweise

Auswahlbibliographie von Neuerscheinungen zu Residenz und Hof 1995-2000, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Kiel 2000 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission, Sonderheft 5).

ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003.

BERNS, Jörg Jochen: Die Festkultur der deutschen Höfe zwischen 1580 und 1730. Eine Problemskizze in typologischer Absicht, in: Germanisch Romanische Monatsschrift NF 34 (1984) S. 295-311.

BOURDIEU, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt 1974 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 107).

BOURDIEU, Pierre: Die feinen Unterschiede, 3. Aufl., Frankfurt 1984.

BOURDIEU, Pierre: Sozialer Raum und symbolische Macht, in: DERS.: Rede und Antwort, Frankfurt am Main 1992 (edition suhrkamp, NF 547), S. 135-154.

BURKE, Peter: Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs, Berlin 1993.

ECO, Umberto: Einführung in die Semiotik, München 1972.

ELIAS, Norbert: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft, Neuwied/Berlin 1969 (Soziologische Texte, 54).

Zur neueren Diskussion über Elias siehe

CHARTIER, Roger: Gesellschaftliche Figuration und Habitus. Norbert Elias und „Die höfische Gesellschaft“, in: DERS.: Die unvollendete Vergangenheit. Berlin 1989, S. 37-72.

DUINDAM, Jeroen: Norbert Elias und der frühneuzeitliche Hof. Versuch einer Kritik und Weiterführung, in: Historische Anthropologie 6 (1998) S. 370-387.

- Erdengötter. Fürst und Hofstaat in der Frühen Neuzeit im Spiegel von Marburger Bibliotheks- und Archivbeständen.* Ausstellungskatalog, Marburg 1997.
- Eine gute Figur machen.* Kostüm und Fest am Dresdner Hof, hg. von Claudia SCHNITZER und Petra HÖLSCHER. Ausstellungskatalog, Dresden 2000.
- HASKELL, Francis: *Maler und Auftraggeber. Kunst und Gesellschaft im italienischen Barock,* Köln 1996.
- HUNT, Lynn: *Symbole der Macht – Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur,* Frankfurt/Main 1989.
- KEMP, Martin: *Der Blick hinter die Bilder. Text und Kunst in der italienischen Renaissance,* Köln 1997.
- Kulturgeschichte heute,* hg. von Wolfgang HARDTWIG und Hans Ulrich WEHLER, Göttingen 1996 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16).
- LAUTS, Jan, HERZNER, Irmild Luise: *Frederico da Montefeltro. Herzog von Urbino – Kriegsherr, Friedensfürst und Förderer der Künste,* München/Berlin 2001.
- Von der Macht der Bilder,* hg. von Ernst ULLMANN, Leipzig 1983.
- Mehr Licht.* Europa um 1770. Die Bildende Kunst der Aufklärung. Ausstellungskatalog, München 1999.
- MATSCHKE, Franz: *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI., 2 Bde.,* Berlin/New York 1981.
- MEIER-OESER, Stephan: *Die Spur des Zeichens. Das Zeichen und seine Funktion in der Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit,* Berlin/New York 1997 (Quellen und Studien zur Philosophie, 44).
- Die öffentliche Tafel.* Tafelzeremoniell in Europa 1300-1900, hg. von Hans OTTOMEYER und Michaela VÖLKEL. Ausstellungskatalog, Berlin 2002.
- PARAVICINI, Werner: *Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter,* in: *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte,* hg. von Otto Gerhard OEXLE u.a., Göttingen 1998, S. 327-389.
- PAULMANN, Johannes: *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg,* Paderborn u.a. 2000.
- Pracht und Zeremoniell.* Die Möbel der Residenz München, hg. von Brigitte LANGER. Ausstellungskatalog, München 2002.
- RAHN, Thomas: *Fortsetzung des Festes mit anderen Mitteln. Gattungsbestimmungen zu hessischen Hochzeitsberichten,* in: *Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen,* hg. von Jörg Jochen BERNS und Detlef IGNASIAK, Erlangen/Jena 1993 (Jenaer Studien, 1), S. 233-248.
- ROECK, Bernd: *Kunst-Patronage in der Frühen Neuzeit,* Göttingen 1999.
- ROHR, Julius Bernhard von: *Ceremoniell-Wissenschaft der großen Herren,* Berlin 1733. Reprint Leipzig 1989.
- ROHR, Julius Bernhard von: *Ceremoniell-Wissenschaft der Privat-Personen,* Berlin 1728. Reprint Leipzig 1990.
- TRABANT, Jürgen: *Neue Wissenschaft von alten Zeichen: Vicos Sematologie,* Frankfurt am Main 1994 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1134).
- TRABANT, Jürgen: *Elemente der Semiotik,* Tübingen 1996 (UTB für Wissenschaft, 1908).
- WACKERNAGEL, Martin: *Der Lebensraum des Künstlers in der Florentinischen Renaissance. Aufgaben und Auftraggeber, Werkstatt und Kunstmarkt,* Leipzig 1938.
- WARNKE, Martin: *Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers,* 2. Aufl., Köln 1996.
- WINTERLING, Aloys: *Hof. Versuch einer idealtypischen Bestimmung anhand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte,* in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission* 5,1 (1995) S. 16-21.

- WINTERLING, Aloys: Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit. Forschungsprobleme und theoretische Konzepte. in: *Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, hg. von Roswitha JACOBSEN, Bucha bei Jena 1999, S. 29-42.
- ZANKER, Paul: Augustus und die Macht der Bilder, Leipzig 1987.
- Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Jörg Jochen BERNS und Thomas RAHN, Tübingen 1995 (Frühe Neuzeit, 25).
- Zeremoniell in der Krise. Störungen und Nostalgie*, hg. von Bernhard JAHN, Thomas RAHN und Claudia SCHNITZER, Marburg 1998.